

12. IV. 1918

† Otto Wagner.

Wien, 11. April.

Eine der stärksten und anziehungsreichsten Persönlichkeiten des modernen Wiener Kunstlebens ist heute mit Otto Wagner dahingegangen. Viel unstritten, leidenschaftlich befehdet, aber ebenso begeistert anerkannt und bejubelt, hat dieser Künstler zeitlebens das gespannteste Interesse der großen Öffentlichkeit, soweit diese für bildende Kunst überhaupt einen Gedanken oder eine Empfindung ausbrachte, auf sich gelenkt. Sein Name konnte gar nicht ausgesprochen werden, ohne daß entgegengesetzte Werturteile gefällt, ohne daß widerstreitende Meinungen geäußert wurden und ohne daß ruhige, harmlose Diskussionen künstlerischer Fragen in wütend erbitterte ästhetische Schärmützel ausarteten. Von den Stationshäuschen der Stadtbahn an bis zum Postsparkassengebäude mit den Metallnägeln als Dekor, von den Häusern auf dem Rennweg gegenüber dem Schwarzenberg- und dem Belvedere-Garten bis zur Steinhofkirche mit ihrer eigenartigen Zusammenstellung von Marmor und Goldbrunze, Aluminium und Kachelwerk hat eine jede seiner Arbeiten die leidenschaftlich begeisterte Anerkennung durch die fortschrittliche Künstlervereinigung gefunden und gleichermaßen ist auch einer jeden der tausendstimmige Protest der konservativ gesinnten Künstler und Kunstfreunde entgegen geschallt. Ebenso wie die von ihm ausgeführten Bauten standen auch seine Projekte stets im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Man erinnere sich nur an die Kämpfe um seinen Plan zur Ausgestaltung des Karlsplatzes, die ganz Wien in zwei Lager teilten, an Otto Wagners Projekt des städtischen Museums oder an die Ideen des Künstlers über das Zukunftsbild einer Großstadt, die er sich als dezentralisierte Gruppen von Städten mit eigenen Einrichtungen und individueller Gestaltung träumte. Dieser hohe Siebziger ist beinahe bis zu seinem letzten Lebenstag ein Kämpfer geblieben. Jünglinghafte Kampffreudigkeit, man kann es geradezu künstlerische Kauflust nennen, war bis in das Greisenalter eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften. Wer aber jemals mit Otto Wagner über Kunstangelegenheiten gesprochen, einen seiner Kunstessays gelesen hat, der wurde unwillkürlich an das Wort Carlyles gemahnt: „Die eigentümliche Weisheit ist die des großen Menschen an sich, daß der Mensch groß sei.“ Wenn der endliche Denker meint, in Dante oder Shakespeare liege der Staatsmann, der Denker, der Gesetzgeber, der Philosoph und in einem gewissen Grade hätten beide Dichter alles dies sein können, so kann man von Otto Wagner mit derselben Berechtigung sagen, es ist ein Zufall, daß er Baukünstler geworden ist, denn auch die verschiedensten anderen künstlerischen Veranlagungen barg seine reich begnadete Natur.

Es weht gegenwärtig ein kalter schneidender Wind durch die Wiener Kunstwelt und trägt verhängnisvolle Todeskeime mit sich. Wenige Wochen nach Gustav Klimt betrauern wir Otto Wagners Hingang. Klimt und Wagner, diese beiden Männer, deren Namen auf einem und demselben und wahrlich nicht dem uninteressantesten Blatt der Wiener Kunstgeschichte verzeichnet stehen, haben in ihrem Werdegang manchen Parallelismus aufgewiesen. Von Makart'schen Formen sind sie beide ausgegangen. Man denke an Klimts Deckengemälde im Burgtheater und an Otto Wagners Kaiserzelt für den Festzug oder an die Villa in Hütteldorf. Dann aber erklärten beide der Tradition den Krieg. Immer mehr ließen sie ihrer Neigung zum Fremdartigen die Zügel schießen, verloren sich beide wohl auch gelegentlich im Abstrusen. Der Einfluß orientalischer Kunst ließ Klimt sowohl als Otto Wagner das kunstgewerbliche Element stark betonen. Maler und Baukünstler zeigen gleichermaßen jene spezifisch wienerische Prägung, jene Tendenz zur süßen, gelegentlich süßlichen Grazie und nervösen Eleganz, die sich manchmal den Vorwurf des Schwächlichen, des Femininen gefallen lassen muß. Und schließlich haben es beide gleichermaßen erlebt, der kaum fünfzigjährige Klimt ebenso wie der greise Otto Wagner, der wenige Wochen nach ihm verschieden ist, daß Malerei und Baukunst Wege einschlugen, die wiederum zu der verlassenen und vernachlässigten Bahn der Tradition zurückführen.

Otto Wagner war ein gebürtiger Wiener. In Penzing ist er im Jahre 1841 zur Welt gekommen. Das war damals noch eine vom Wienerwald umrauschte Sommerfrische und lag ferne von der durch Basteien, Glacis und einem kreisländlicher Vororte dreimal umgürteten Stadt. Die Stadtwohnung der begüterten Familie jedoch, der Otto Wagner entsprossen ist, lag in einem Patrizierhaus, in der Göttheigasse in der Inneren Stadt. Dieses Haus hatte Theophil Hansen erbaut. Ein schmuckloses, fast nüchternes Gebäude, das jedoch in seiner Stilanlage schon jenen gewissen großen Zug verrät, der noch am Ausgang des klassizistischen Zeitalters selbst an den einfachsten Bauten zu verspüren ist. Die Kindheitseindrücke, die Wagner empfangen hat, sind für seine künstlerische Entwicklung mitbestimmend geworden. Man kann daraufhin seine Zinshausfassaden und Willen prüfen und die eigenartig prächtigen Raumausgestaltungen mit den prunkvollen Einrichtungsstücken, die seine Art kennzeichnen. Das Lebenselement des Raumkünstlers Otto Wagner ist behaglicher Luxus, der vom steifen Brettelmobiliar und jeder Wohnungskünstlichkeit nichts wissen will. Man denke etwa an sein üppiges „Ritschenzimmer“, seine elegant praktischen Baderäume und herrlichen Bibliothekschränke. Bis zu seinem neunten Lebensjahr ist Otto Wagner von einem Hofmeister zu Hause unterrichtet worden. Dann folgten ein paar Jahre am Akademischen Gymnasium und am geistlichen Stift Kremsmünster. Mit sechzehn Jahren bezog der Jüngling die Technische Hochschule in Wien. Dann kam er auf anderthalb Jahre in die Fucht der königlichen Bauerschule des klassizistischen Berlin, wo noch stark der Geist Schinkels nachwirkte. Als Zwanzigjähriger bezog er die Akademie der bildenden Künste in Wien und arbeitete hier unter der Leitung der berühmten Architekten Van der Nüll und Siccardsburg, der Erbauer der Hofoper. Besonders

Siccardsburg, der „Konstruktive“, hat ihn zu der konstruktiven Sattelfestigkeit erzogen, die Wagner so oft nachgerühmt wurde. Mit 22 Jahren errang der junge Baukünstler seinen ersten Sieg in einer Konkurrenz, dem in seinem Leben so viele andere folgen sollten. Damals ging es um den Wiener Kursalon. Etwas später entstand die einzige große Arbeit Wagners, die nicht Wien zur Heimstätte hat, nämlich die neue Synagoge in Budapest. In den nächsten Jahren folgten außer den bereits erwähnten Häusern am Neuregulierten Rennweg das bekannte Haus in der Universitätsstraße, das mit den Statuen des Mars und der Venus geschmückt ist, dann der Bau der Länderbank in der Hohenstaufengasse, der Umbau des Dianabades, dekorative Arbeiten aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Josef und der Kaiserin Elisabeth und anlässlich des Einzuges der Kronprinzessin Stephanie; ferner Gebäude in der Stadiongasse, das Haus mit der Kautenfassade auf dem Schottenring, das kleine Palais, das sich die seither verstorbene Witwe Amerlings erbauen ließ, Zinshäuser an der Wien und schließlich das große Haus in der Wolfzeile, in dem die eiserne Konstruktion an der Front dekorativ ausklingt. Der eigentliche „Otto Wagner-Stil“ aber datiert von der künstlerischen Ausgestaltung der Wiener Stadtbahn, des Donaukais und der Rudolfsbrücke.

An der Akademie der bildenden Künste hat Otto Wagner vom Jahre 1894 bis zum Jahre 1912 gelehrt. Er hat auf eine ganze Reihe von jungen Architekten bestimmend und richtunggebend gewirkt. Leopold Bauer, Pleznik und Kammerer seien als Vertreter der Wagnerschen Schule genannt. Otto Wagner ist nicht gern unter die Pensionisten gegangen und hat auch nach seinem Scheiden von der Akademie in seinem stimmungsvollen Heim in der Hüttelbergstraße emsig weiter geschaffen, wovon mehr als eine wohlgefüllte Mappe Zeugnis ablegte. Die Neuregulierung des äußeren Burgplatzes, die Schaffung des Kaiser Franz Josef-Denkmals waren die letzten künstlerischen Probleme, die seinen Geist beschäftigten und die er in vielbemerkten Aufsätzen in der „Neuen Freien Presse“ mit der ganzen ihm eigenen Darstellungskraft und der Uebersetzungsgabe des großen Agitators behandelte.